



Die große Zeit der Räuberbanden

18. Jahrhundert – die große Zeit der Räuberbanden

Schwaben und der gesamte süddeutsche Raum erlebten im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert den Höhepunkt eines verbrecherischen Treibens, das die Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzte. Den Boden für diese Entwicklung bereiteten die zahlreichen Kriege, die seit der Reformation das Land überzogen hatten. Sobald ein Krieg beendet war, überschwemmte ein Heer von entlassenen Soldaten das Land, die sich mittel- und heimatlos als umhervagabundierende Bettler dem fahrenden Volk anschlossen. Oft genug war das Betteln nur der Anfang für kriminelle Karrieren, die in Raub, Brandstiftung oder Mord endeten.



Die Gesetzlosen organisierten sich in immer größeren, intern spezialisierten Banden, die ihre Zusammensetzung und ihren Wirkungskreis oft wechselten und sich dadurch dem Zugriff der Obrigkeit entzogen.

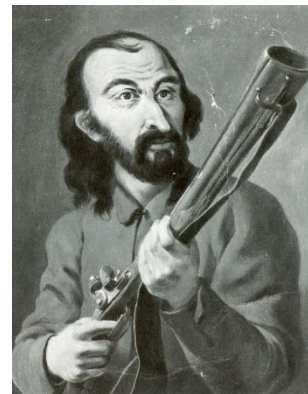


Die dichten Wälder im Schwarzwald, auf der Schwäbische Alb und im Welzheimer Wald wurden zu beliebten Gaunerrückzugsorten. Dass die Region, der sogenannte Schwäbische Kreis, durch eine Vielzahl an weltlichen und geistlichen Herrschaften zerstückelt war, spielte den Gesetzlosen ebenfalls in die Karten. Zeitweise teilten sich 29 Landesherren, zwanzig reichsunmittelbaren Prälaten, einunddreißig Reichsstädte, sowie die österreichischen Herrschaften und die freien Reichstädte in Schwaben das Gebiet. Diese Konstellation bot allein oder in Banden agierenden Gaunern, die Möglichkeit, nach Verübung der Taten innerhalb kürzester Zeit auf „fremdes“ Hoheitsgebiet zu fliehen und sich so der weiteren Verfolgung zu entziehen.

Einer der in Schwaben bekanntesten Räubergestalten ist sicherlich der legendäre, 1729 in Ebersbach an der Fils als Sohn eines wohlhabenden Gastwirts, geborene „**Sonnenwirtle**“, Friedrich Schwahn. Für seine große Bekanntheit sorgte nicht zuletzt der Dichter Friedrich Schiller, dem er als Vorlage für die Hauptfigur, seines Essays „Verbrecher aus verlorener Ehre“ diente. Das Leben Schwahns, eines eitlen, aggressiven, gewalttätigen Kerls mit „allen Anzeichen der Großmannssucht“ ist durch Prozessakten gut dokumentiert. Das 1787 von Jakob Friedrich Abel veröffentlichte Räuberportrait „Die Lebensgeschichte Friedrich Schwahns“, zeichnet sein Leben atmosphärisch nach. Abel, der Sohn des damaligen Oberamtmanns in Vaihingen, hatte den Sonnenwirtle als neunjähriger Bub fast täglich im Gefängnis besucht.

Am 21. Juli 1760 wurde Schwahn in Vaihingen/Enz auf den Richtplatz geführt und von Scharfrichter Jacob Christoph Neher gerädert und geköpft. Sein Körper wurde anschließend auf das Rad gebunden, sein Kopf auf einen Pfahl neben der Richtstatt aufgespießt.

Ein besonders frech auftretender Vertreter der Räuberzunft war auch der sogenannte „**Hannikel**“, mit bürgerlichem Namen Jakob Reinhard. Mitglied einer uralten Zigeunerfamilie, von der viele Mitglieder ihr Brot mehr schlecht als recht mit unlauteren Mitteln verdienten. Zwanzig Jahre lang hielt Hannikel ganz Württemberg mit Raubzügen und Gewalttaten in Atem. Erst dem Sulzer Oberamtmann Georg Jacob Schäffer gelang es, ihn dingfest zu machen und seine Taten nachzuweisen. Reinhardt wurde 1787 in Sulz gehenkt.



Hannikel

Zu Hannikels Verhaftung hatte maßgeblich auch ein weiterer, Räuberhauptmann beigetragen: Johann Baptist Herrenberger, weit bekannt als der „**Konstanzer Hans**“. Auch ihn hatte Schäffer inhaftiert und zu einem umfassenden Geständnis bewegt. Darin machte er über 500 Gauner namhaft, verriet rund 100 Gaunerunterschlüpfe und Diebesherbergen, verhinderte, dass das Kloster Maria-Einsiedeln einem Brandanschlag zum Opfer fiel und verfasste ein Wörterbuch der Gaunersprache. Seine Aussagen führten schließlich zu seiner Begnadigung und Ernennung zum Hilfspolizisten.



Eher der puren Not als einer verbrecherischen Veranlagung geschuldet, machte in Oberschwaben Xaver Hohenleiter von sich reden. **Der schwarze Veri** führte eine Räuberbande, die mit Einbrüchen über Wasser hielt, bei denen sie oft genug mit nur geringer Beute abziehen mussten. Für einen Einbruch sind 15 Pfund Käse, Brot, Branntwein, ein Tischtuch und ein paar Stiefel dokumentiert. Dass die Bande dennoch mit Nachdruck verfolgt wurde, liegt wohl weniger an der Schwere der Taten, sondern an der Häufigkeit der Einbrüche. Spektakulär ist das Ende des Schwarzen Veri. Während seiner Inhaftierung im Biberacher Sündenturm war er an dicken Eisenketten gesichert, die durch das Gemäuer nach außen geführt waren. Am 20. Juli 1819 schlug ein Blitz in den Turm ein und wurde an der Außenwand entlang und über die Ketten nach innen geleitet. Es wird berichtet, dass Brust und Arme Hohenleiters verbrannt waren, „dicker Qualm erfüllte das Zimmer, Hemd und Strohsack brannten.“

Große Räuberinnen

Während die meisten Räuberbanden von Männern angeführt wurden, sollen hier zwei bedeutende **Räuberinnen** nicht unerwähnt bleiben: die **Schettingerin** und die **Alte Lisel**.

Christine Schettingers Leben als Chefin einer Räuberbande ist vor allem durch das gut dokumentierte Leben des oben genannten Sonnenwirts, Friedrich Schwahn, überliefert, der 1757 bei Wäschebeuren auf die Gaunerbande stieß, die fast ausschließlich aus Mitgliedern der Zigeunerfamilie Schettinger bestand. Schwahn verfiel der schönen Christine und führte die Bande nun mit ihr gemeinsam. Ruhelos ziehen sie durch das Land und teilen Beute und Bett. Ein gemeinsames Kind stirbt bald nach der Geburt. Die Schettingerin ist untröstlich und führt den Leichnam in einem Kasten so lange mit sich, bis der Verwesungsgeruch unerträglich wird. Die routinierte Marktdiebin und Sackgreiferin gilt als sehr schön. Das hinderte Schwahn jedoch nicht daran, ihr im Jähzorn ein Auge auszuschlagen. In Stain bei Pforzheim wird die wieder schwangere Schettingerin zusammen mit ihrer Magd Katharina Schenkin Ende 1759 gefasst und nach Vaihingen an der Enz ins Gefängnis gebracht, wo auch Schwahn nach seinem zweiten Mord inhaftiert worden war. Dort bringt sie das Kind zur Welt, das ihr nach sechs Wochen weggenommen wird. Am 21. Juli 1760 wird die Schettingerin vor den Augen Schwahns gehenkt.

Fast legendär war Elisabeth Frommerin, vulgo **Die Alte Lisl**. Sie war das unumstrittene Oberhaupt einer vagierenden Großfamilie. An ihrer Seite stets ihre Tochter Columbina und ihre Magd Anna Meyle. Die Bande trieb ihr Unwesen nicht nur in Württemberg, sondern auch in der Schweiz. Dort wurde der Alten Lisl nach einem missglückten Diebstahl in Chur am Pranger ein Teil ihrer Nase abgeschnitten und sie erhielt lebenslanges Landesverbot. Am 27. Januar 1732 wurde sie zusammen mit vier Frauen und vier Männern in Lausheim bei Ostrach gefasst. Bis dahin hatte sie schon drei Ehemänner durch Strick oder Schwert verloren. Ob sie mit ihrem 26jährigen „Beihälter“ Thomas Schidenhalm, der mit ihr gefasst worden war, tatsächlich verheiratet war, ist unklar. Vom Prozess sind 500 Seiten Verhörprotokolle der Bandenmitglieder überliefert sowie drei gedruckte Seiten sogenannter Gaunerlisten mit detaillierten Angaben zu „vagierenden Mördern, Kirchen- und Straßenräubern, Beutelschneidern, Tag- und Nacht-, Markt- auch Herbergdieben“. In Salem am Bodensee endet am 17. August 1732 das Leben der Beutelschneiderin, Marktdiebin und Sackgreiferin Elisabeth Frommerin im Alter von 40 Jahren am Galgen.